



Arbeitstagung vom 18./19. Oktober 2001 Schweizer Gesundheitspolitik bedarf der Impulse



Editorial

Die Tage in Rüschlikon leisteten einen Beitrag zur Gesprächskultur der Partner im Gesundheitswesen. Ein Ziel des Symposiums ist erreicht. Die gemeinsame Arbeit der verantwortlichen PolitikerInnen steht jedoch ganz am Anfang. Der Bevölkerung sollte unbedingt folgende Botschaft vermittelt werden: Der im KVG verankerte gleichberechtigte Zugang zu den Gesundheitsdiensten garantiert die Chancengleichheit in der Gesundheit noch keineswegs.

Die Ansicht, dass die Gesundheit der Bevölkerung vorwiegend vom Konsum medizinischer Leistungen abhängt, müssen wir relativieren. In der politischen Debatte stellen wir zu selten die Frage, ob für die Erhaltung eines hohen Gesundheitsniveaus wirklich soviel Geld ausgegeben werden muss. Faktoren wie Lebensstil, Arbeit, Umfeld und soziale Integration haben einen entscheidenden Einfluss auf den Gesundheitszustand.

Die Gesundheitspolitik darf nicht nur auf die Behebung entstandener Schäden zu annehmbaren Preisen ausgerichtet sein, sondern ebenso auf die Förderung und Erhaltung der Gesundheit. Daher muss der Einfluss anderer Politikbereiche auf die Gesundheit der Bevölkerung beurteilt werden; ein darauf abgestütztes Konzept, welches über Versorgungsfragen hinausreicht, sorgt für den Einbezug aller Faktoren. Die Unterschiede beim Gesundheitszustand und bei der Lebensdauer sind zutiefst ungerecht, wenn sie vermeidbar sind.

Die Arbeitstagung des Projektes im Gottlieb Duttweiler Institut in Rüschlikon/ZH zum Thema «Die bestimmenden Faktoren der Gesundheit und ihre Bedeutung für die Gesundheitspolitik» lieferte neue Erkenntnisse und zeigte den Anwesenden wertvolle Zusammenhänge auf. Nicht nur das Projekt Nationale Gesundheitspolitik Schweiz und das Schweizerische Gesundheitsobservatorium haben zahlreiche Impulse erhalten. Weil die Tagungsteilnehmer motiviert sind, inskünftig eine Zusammenarbeit in dieser direkten und dialogorientierten Form zu pflegen, kann auch die schweizerische Gesundheitspolitik insgesamt von diesem Treffen profitieren. Aufgrund des Feedbacks an der Arbeitstagung werden die Steuerungsgruppe und die Projektleitung das Profil des Projektes Nationale Gesundheitspolitik Schweiz in den kommenden Monaten weiter entwickeln und konsolidieren.

Rund 100 Verantwortliche für das Gesundheitswesen aus Bund und Kantonen sowie ExpertInnen und VertreterInnen aus Institutionen und Spitzenverbänden sind der Einladung der Projektauftraggeber, Bundesrätin Ruth Dreifuss, Vorsteherin des Eidgenössischen Departementes des Innern, und Alice Scherrer, Präsidentin der Sanitätsdirektorenkonferenz, gefolgt. An der Tagung waren praktisch alle Kantone vertreten. 14 GesundheitsdirektorInnen nahmen teil. Die TeilnehmerInnen zeigten sich offen und gesprächsbereit. Die Leiter des Projektes Nationale Gesundheitspolitik Schweiz und des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums konnten sich und ihre Projekte vorstellen.

Alle TagungsteilnehmerInnen sind eigentlich täglich mit grundlegenden Fragestellungen zum Inhalt, zum Ziel und zum Nutzen der Gesundheitspolitik konfrontiert. Am Treffen in Rüschlikon wurden Überlegungen zur Integration von neuen Aspekten in die schweizerische Gesundheitspolitik angeregt.

Einflussfaktoren auf die Gesundheit

Studien belegen, dass das Wohlergehen der Menschen in viel höherem Masse von sozioökonomischen und kulturellen Bedingungen bestimmt wird als von der Qualität und Quantität der Gesundheitsversorgung. Für die Gesundheit des Einzelnen sind die Bedingungen, die wir als Individuen und als Gemeinschaft in ständiger Interaktion mit unserer Umwelt laufend selber gestalten, letztendlich aus-

schlaggebend. Die Gesundheitspolitik sollte, da sie ja die Gesundheit möglichst vieler Menschen bewahren und fördern will, deshalb ihr Augenmerk vermehrt auf diese gewichtigen Einflussfaktoren lenken. Regierungsrätin Patrizia Pesenti, Präsidentin der Steuerungsgruppe, brachte es auf den Punkt: «So betrachtet üben die Wirtschafts-, die Erziehungs-, die Sozial-, die Umwelt- und die Verkehrspolitik einen grösseren Einfluss auf die öffentliche Gesundheit aus als die Gesundheitspolitik (...). Es stellt sich die Frage, ob die 40 Mia. Franken, welche wir jährlich für die medizinische Versorgung ausgeben, wirklich die bestgewählte Investition ist.»

Die Diskussionen zu drängenden Problemen und zukünftigen Herausforderungen im schweizerischen Gesundheitswesen werden durch die vermehrte Aufnahme von sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Gesichtspunkten entscheidende Impulse erhalten. Nur mit einer gut koordinierten Gesamtpolitik kann das Wohlergehen der Menschen wirklich gewährleistet werden. Das Projekt Nationale Gesundheitspolitik Schweiz und das Schweizerische Gesundheitsobservatorium werden ihren Teil zu einer solchen neuen Gesundheitspolitik beitragen.

Philippe Lehmann
Projektleiter